

Der Komponist Ståle Kleiberg schreibt anlässlich der Aufführung seines  
**Requiem for the victims of Nazi persecution**  
in Kempten und Kaufbeuren am 13.11. und 14.11.2010:

Es ist eine große Ehre für mich, dass mein Requiem – für die Opfer der Verfolgung durch den Nationalsozialismus- nach einer Reihe von Aufführungen auf der ganzen Welt (von Washington D.C. über Polen und die Niederlande bis zur Deutschlandpremiere in Leipzig im letzten Jahr) nun dieses Jahr in Kempten und Kaufbeuren aufgeführt wird. Ich danke Ihnen, dass Sie auf mein Werk aufmerksam geworden sind, für all die Stunden und Mühen, die Sie investiert haben, um es einzustudieren, und nicht zuletzt dafür, dass Sie es für ein Publikum aufführen.

Die Requiem-Messe als solche ist mit Mozarts Requiem aus dem Jahr 1791 zu einem Werk für eine breitere Bevölkerung geworden. Ein Jahrhundert später schufen Verdi und Fauré jeweils ihr eigenes Requiem und liegen seither in einem wahren Wettstreit mit Mozarts Werk hinsichtlich der enormen Anziehungskraft für das Publikum; eine Anziehungskraft, die über die letzten 200 Jahre ungebrochen weiter angewachsen ist. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg schuf der französische Komponist Maurice Duruflé ein Requiem, das zum einen im gregorianischen Gesang verwurzelt ist, aber diesen gleichzeitig mit seinem höchst eigenen ausdrucksstarken Stil verbindet. Das ganze Werk umgibt die Aura einer französischen Kathedrale.

Obwohl nicht als ‚Kriegsrequiem‘ bezeichnet, war dieser Zusammenhang mit seiner Mischung aus Dramatik und heilenden gregorianischer Melodien für das damalige Publikum sofort unverkennbar. Ungefähr 15 Jahre später komponierte Benjamin Britten für die Einweihung der wiederaufgebauten Kathedrale in Coventry sein unvergessliches ‚*War Requiem*‘ (Kriegs-Requiem) und verband zum ersten Mal die ausdrucksstarken Gedichte von Wilfrid Owen, einem englischen Dichter aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, mit dem Kontext der lateinischen Requiem-Messe.

Mein Requiem, vollendet und uraufgeführt im Jahr 2002, ist ein weiteres Glied in dieser Reihe großer Vorgänger. Es handelt nicht nur von Trauer und dem damit verbundenen Leid, nicht nur von dem in Owens Worten unergründlichen ‚Mitleid des Krieges‘, sondern auch von zeitgenössischen Gedanken über die Folgen eines Krieges. Bei Britten ist der uralte Glanz des Krieges, wie in früheren ‚*Battle Requiems*‘ (Schlachtrequien) dargestellt, in einer Hölle verschwunden, die Owen realer als jede für Dante vorstellbare Art von Folter nachzeichnet. Die Zahl der Kriegsoffer Owens ist dadurch eng verbunden mit der Trauer und der flehentlichen Bitte des Requiems.

Bei meiner Zusammenarbeit mit dem schottischen Dichter Edwin Morgan wird dieser Prozess noch einen Schritt weiter geführt. Wenn man Owens Schrecken des Krieges als Ausgangspunkt annimmt, werden die Arien in englischer Sprache, in welche Teile der lateinischen Messe eingeflochten sind, zum Aufschrei einzelner Stimmen. Denn die Zahl der Todesopfer des Krieges bleibt nicht ohne Gesicht, vielmehr findet sich in jedem einzelnen menschlichen Schicksal der unausstehliche Gestank der Ungerechtigkeit, da derer Leben wertlos gemacht wird durch die völlige Missachtung der Heiligkeit allen Lebens und des menschlichen Lebens in seiner unendlichen Vielfalt im Besonderen. Nicht näher bezeichnete Kollateralschäden und Völkermorde finden ihren Ursprung nicht in erster Linie in einer

Suche nach neuen Territorien, Reichtümern oder Bodenschätzen, sondern in einem sogar noch primitiveren Stammesinstinkt : in dem Wunsch, jeden, der anders oder fremdartig ist, zu vernichten. Dies zeigt sich zuerst als ‚Krankheit‘ der Gesellschaft in der Form von Belästigung oder Schikane und führt zu Gewalt, Krieg und schließlich zum Völkermord.

Mein Requiem für die Opfer der Verfolgung durch den Nationalsozialismus handelt weder von den Unmengen von Toten in Kriegsgebieten, noch von den leichtsinnig in Kauf genommenen Gefallenen der Schlacht, sondern von auf einer sehr persönlichen, individuellen Ebene erlebten Tragödien; ein einzelner Solist steht hier stellvertretend für eine ganze Gemeinschaft. Mein Auftrag an Morgan reichte über 3 Texte – 3 Zeugnisse – die von einer einzelnen Stimme stellvertretend für die Kameraden vorgetragen werden. Jedem von ihnen – Juden, Zigeunern und Homosexuellen - wurde von den Nazis jegliche Menschlichkeit abgesprochen, sie alle wurden als Ungeziefer bezeichnet. Es ist auch wichtig, dass diese sehr persönlichen Äußerungen in der Lingua Franca unserer Zeit, in der Aktualität der englischen Sprache, verfasst sind, während im Gegensatz dazu der Chor die Funktion übernimmt, die er im griechischen Drama gehabt hätte: sein Leiden und Flehen um Gnade wird für alle Zeit und für die ganze Menschheit im wohlbekannten und zeitlosen Latein der Totenmesse ausgedrückt.

Das Thema der Rassen- und Fremdenfeindlichkeit beschränkt sich natürlich nicht auf Nazi-Deutschland, tatsächlich ist dieses Requiem Bestandteil einer Trilogie zum gleichen Thema. Das erste Werk dieser Trilogie konzentriert sich auf die auf dem Balkan geschehenen ethnischen Säuberungen vor einigen Jahrzehnten. Das andere Werk: Cissi Klein in Memoriam ist das Porträt einer Anne-Frank-Figur aus Kriegstagen in Trondheim (umso schockierender, denke ich, denn es wäre dem Uneingeweihten kaum in den Sinn gekommen, dass diese weit entfernte norwegische Stadt und Hauptstadt des alten Wikingerreiches überhaupt eine jüdische Bevölkerung haben könnte).

In einer durch die Globalisierung zusammenwachsenden Welt wird jegliche Art von ethnischer Säuberung zu einer untragbaren Krankheit, wo und wann auch immer sie auf der Welt ausbricht. Edwin Morgans Stimme – die eines (übrigens) homosexuellen Sanitätsoffiziers im Zweiten Golfkrieg, fleht uns hemmungslos um Hilfe an wie Owens Poesie dies für die Generation des Kalten Krieges vor 50 Jahren tat. Hoffentlich reicht die Botschaft der ständig gegenwärtigen extremen Gefahr durch Fremdenfeindlichkeit über mein Requiem hinaus, über ein bloßes Nachdenken über die Gräueltaten, die das Ergebnis eines Krieges sind, hinein in unser tägliches Leben, wo dessen versteckte Wurzeln ungehindert gedeihen können.

Ståle Kleiberg